

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 14.

Berlin, Mittwoch den 2. Februar

1842.

Nord-Amerika.

Die Kunst in Amerika.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in einem der letzten Hefte der North American Review einen Artikel, der manches Neue und Interessante enthält. In den bisher erschienenen, zum Theil sehr gründlichen und belehrenden Werken über die Vereinigten Staaten ist die Kunst fast ganz unbeachtet geblieben. Die Fortschritte des Landes in materieller Hinsicht sind in der That so überwiegend und fallen dem Beobachter so sehr in die Augen, daß er die bescheideneren Anzeichen einer entstehenden Liebe zur Kunst unbemerkt läßt. Jener Artikel verdient also deswegen schon Beachtung, weil er uns mit diesem bisher vernachlässigten Gegenstande bekannt macht; und wenn die Hoffnungen und Schlüsse des Verfassers gleich etwas sanguinisch erscheinen dürften, so ist es doch erfreulich, zu erfahren, daß sich der Sinn für das Schöne und Ideale bei diesem neuen, lange auf Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse beschränkten Volke zu regen und wirken anfängt.

Von einem vor kurzem in Boston heraus gekommenen Werke über die Architektur nimmt der „Reviewer“ Anlaß, sich über die Kunst im Allgemeinen auf folgende Weise zu äußern:

„Von Amerikanischer Kunst reden, hieß früher, eine Sache besprechen, die nicht existirte. Aber die in den letzten Jahren so ansehnlich vermehrte Anzahl Amerikanischer Künstler, die in Hinsicht ihrer erweckten öffentlichen Theilnahme und die Bedeutsamkeit mehrerer Gegenstände ihrer Arbeiten berechtigen uns, die Geburt des jungen Geistes unter uns zu begrüßen und ihn mit dem Lorbeer künftigen Ruhmes zu krönen.

„Es wäre unnütz, zu fragen, warum wir so lange ohne Kunstschule geblieben sind? Die Nothwendigkeit, die physischen Hülfsmittel des Landes zu entwickeln, Wästen urbar zu machen, Städte zu erbauen, Verbindungen zu eröffnen, mit einem Wort, unseren Kontinent in einen für den civilisirten Menschen bewohnbaren Zustand zu versetzen, alles dieses bietet die Beantwortung jener Frage dar. Die Summe der Zeit, der Unkosten, der Arbeit, die zu diesem Zwecke verwendet wurde, ist ungeheuer und kann den Vergleich mit den industriellen Anstrengungen jedes Europäischen Volkes aushalten. Wir haben die Oberfläche eines Erdviertels umgestaltet. Dichte Wälder sind in wallendes Korn verwandelt; mächtige Ströme, vormalig nur von einzelnen Kanots beschrift, bilden jetzt die Heerstraßen eines zahlreichen Volkes; die entferntesten Punkte sind durch Wege verbunden und Städte und Flecken in der Wüste gesät worden. Das junge Rom, mit seinen Schlachten und Kolonien, seinen öffentlichen Werken, Wasserleitungen und Tempeln, hat nichts Größeres ausgerichtet, und in den berühmten historischen Kriegen eines Philipp und Cäsar haben ihre bewaffneten Heerhaufen nicht so viel gethan, als eine gleiche Anzahl unserer Landsleute, die nicht mit vergänglichem, menschlichem Widerstande, sondern mit den ewigen Hindernissen der Natur Krieg führten. Wir haben in den letzten zwei Jahrhunderten das Land zum Wohnsitz einer Nation vorbereitet. Aber weil wir uns mit Leib und Seele diesem Werke ergaben, folgt es daraus, daß wir keines anderen fähig wären? und daß, weil wir mehrere Menschenalter lang die Vorarbeiter der Civilisation gewesen sind, wir unseren Ehrgeiz und unsere Fortschritte auf dieses Ziel beschränken müssen? Von dieser Zeit an wird vielmehr der ältere Theil unseres Volkes in Allem, was gestifteten Nationen Ehre macht, in der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, nach ähnlichen Erfolgen streben. Auf der von den starken Armen unserer Väter ausgehauenen breiten Grundlage müssen wir das dauernde Gebäude eines sittlichen, denkenden, selbständigen National-Charakters erbauen.“

Nach dieser Einleitung fährt der Verfasser fort, den Nutzen der Kunst, besonders für Amerika, auseinanderzusetzen. „Wir befinden uns bisher“ — schreibt er, — „ohne alle Mittel, uns auf eine zuträglichste Weise zu erholen und aufzuheitern, und der Mangel hieran äußert sich in den öfteren, durch übertriebene Anstrengung der Seele und des Körpers hervorgerufenen Krankheiten, in unserem zu ernsten Temperament, in dem gedankenvollen Ausdruck und in gänzlicher Abwesenheit des Frohsinns und Lebensgenusses, wodurch der Amerikaner der östlichen Staaten so sehr vom Charakter des Englischen Stammes abweicht. Was kann aber den Durst nach geistiger Erholung so gut löschen, als die Beschäftigung mit der heiteren, begeisternden Kunst?“

Er schreitet hierauf zur Widerlegung der Meinung, daß den Amerikanern, wegen ihrer zu großen Liebe zum Praktischen, ihrem Alles verschlingenden Handelsgeist, ihrer profaischen Lebensansicht und Verachtung des Idealen, jeder Kunstsinne fehlen müsse. „Wir Anglo-Amerikaner werden leicht aufgeregt, besitzigen großen Enthusiasmus, tiefes Gefühl und verborgene, jedoch stets hervor-

brechende, starke Leidenschaften. Durch die lange Trennung und veränderten Umstände haben wir viel von dem ursprünglichen Englischen Phlegma verloren, sind stink und erfinderisch geworden, geben uns leicht jedem anziehenden Gegenstande hin und verfolgen ihn mit Ernst und Ausdauer. Auf einen Charakter dieser Art wird es dem Künstler nicht schwer, einen Eindruck hervorzubringen und ihn für alle Einflüsse des Schönen empfänglich zu machen.

„Es steht mit dieser Meinung nicht im Widerspruch, zuzugeben, daß unser Geschmack im Allgemeinen noch äußerst roh und im Lob wie im Tadel übertrieben ist. Daran ist die ungenügende Bekanntschaft mit Kunstwerken und der Mangel einer Richtschnur zur Beurtheilung derselben Schuld; diese läßt sich nur durch ein Studium der besten Werke erlangen, die wir noch lange Zeit nicht besitzen dürften. Aber kein verdienstvolles Gemälde wird je hier eingeführt, ohne gefühlt und genossen zu werden; nicht aus modestüchtigen Nachahmungsgeist, sondern aus Liebe und angeborenem Geschmack, der zwar nicht so scharf und sicher ist, wie der des Kenners, aber dennoch eine tiefe Grundlage zur Ausbildung des volkstümlichen Kunstsinns darbietet. Denn bei uns muß die Kunst volkstümlich seyn, durch das Volk genossen, vom Volke erhalten; sie hat den Schuß keiner privilegierten Klasse zu erwarten, und ihre Fortschritte werden daher allmäliger, aber eben deshalb fruchtbarer, reicher, verschiedenartiger, dauernder seyn.“ —

„Auch vom Geiste der Racheiferung ist bei uns viel zu erwarten. In dieser Hinsicht genießen wir ähnlicher Vortheile, wie die Italiänischen Staaten des Mittelalters. Ein hochherziger Wettseifer wird unter den Künstlern der verschiedenen Staaten und der größeren Städte entbrennen; Schulen werden entstehen, deren jede ihren Stolz und ihren Namen haben wird. Derselbe Geist hat bei uns in inneren Verbesserungen und öffentlichen Arbeiten Wunder gethan; sein Einfluß muß im friedlichen Wettseifer der Künste gleich erfolgreich seyn.“ —

Nach einer längeren Abschweifung und ziemlich geübtem Raisonnement folgen dann einige Nachrichten über Amerikanische Künstler. Wir hätten diese ausführlicher gewünscht und jenes dem Verf. dagegen gern geschenkt; aber er hat das mit den meisten seiner Landsleute gemein, über den breiten, selbstgefälligen Redestrom das Wesentliche seines Gegenstandes aus den Augen zu verlieren.

„Die Zahl unserer Künstler, vorzugsweise Bildhauer, ist gegenwärtig für ein so neues Land sehr bedeutend. Mehr oder minder ausgezeichnete Maler hat es stets gegeben, aber es ist nicht wenig merkwürdig, daß die Bildhauerei in einem von jedem Muster derselben so sehr entfernten Lande entspringen sollte, wo Hunderttausende in ihrem Leben nie eine Statue gesehen haben. In einigen Individuen ist der Geschmack an einer Beschäftigung damit in von deren Einflüssen so abgelegenen Gegenden erregt worden, daß man dieses Phänomen keinem Anstoße von außen her, sondern beinahe einer höheren Eingebung beimessen möchte. Nur der Impuls des Genies leitete Powers, nach seinen unglücklichen Anfängen in Wachsfiguren, zu dem Versuch, nicht nur die Züge und Linien des menschlichen Angesichts, sondern auch den Ausdruck, die Seele, das Licht und den Schatten der Charaktere dem Steine aufzuprägen. Es liegt etwas Außerordentliches in der Laufbahn eines solchen Mannes, der von bescheidenen Anfängen seinen Weg vorwärts verfolgt, die Zweifel seiner Lage, Pein und Freunde hinter sich läßt und mit Triumph das Weltmeer überschreitet, um im Geburtslande, im Garten der Kunst mit den ausgezeichnetsten Nebenbuhlern um die Palme zu ringen.“

(Powers befindet sich jetzt in Rom, wo er, Amerikanischen Nachrichten zufolge, durch seine Bildhauer-Arbeiten großes Aufsehen erregt haben soll.)

„Eine ähnliche Laufbahn haben zwei andere Amerikanische Bildhauer gehabt; dem Ersten, Greenough, gebührt das Verdienst, den Weg nach Italien eröffnet und das Beispiel gegeben zu haben, sich der Kunst an deren Quelle zu widmen. Mit welchem Glück dieses geschehen ist, zeigt sein hoher Ruf bei uns zur Genüge; und dennoch ist dieser Ruhm nur im Entstehen, da seine größten Werke noch nicht erschienen sind und er in jenes Lebensalter getreten ist, das man die Blüthezeit des Künstlers nennen kann. Seine hier ausgestellten Arbeiten machen sich durch Reinheit und Zartheit, durch eine geistige Auffassung und Freiheit von knechtischer Nachahmung der gewöhnlichen Italiänischen Manieren und Aufgaben bemerkbar. Die Entfaltung seines höheren Talents gehört den größeren Werken, die unsere Regierung bei ihm bestellt hat, von denen eines so populär und seiner so würdig ist, daß es gewiß seinen ganzen Genius hervorrufen wird.“) Ihn charakterisirt eine frühe

*) Greenough hat so eben die Statue Washington's vollendet.